Nr. 41 1934

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Anmarsch zur Arbeit





Bau der „Normandie" als größtes Schiff der Welt auf der Werft von St. Nazaire. 76000 Tonnen umfaßt dieses französische Schiff und wird 30 Seemeilen in der Stunde erreichen

Unten: **Generalstreikunruhen in ganz Spanien.** In ganz Spanien ist es im Verlauf des Generalstreiks zu schweren Unruhen gekommen. Bisher sind 35 Menschen bei Straßenkämpfen getötet und hunderte verletzt worden. Auch zahlreiche Omnibusse und Straßenbahnen wurden von den Streikern demoliert und umgeworfen. — Ein umgeworfener Autobus in den Straßen Madrids

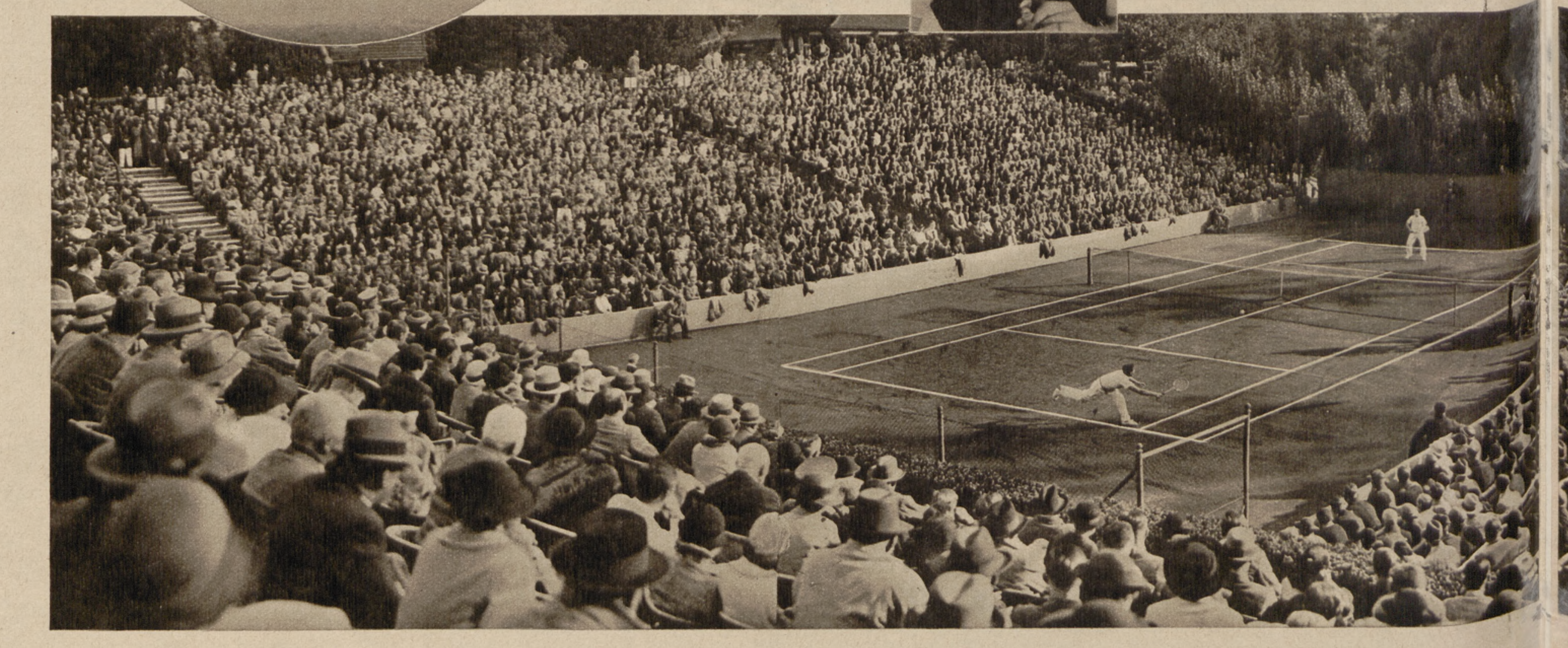




Von der Woche „Gesunde Frauen durch Leibesübungen". Frauen beim Keulenschwingen in der Medau-Schule

Im Kreis: **Europa-Meisterschaftskampf zwischen Gustav Eder und François Sybille.** In Berlin fand der Titelkampf um die Weltergewichts-Europa-Meisterschaft zwischen Gustav Eder (Deutschland) und François Sybille (Belgien) statt und endete mit dem Punktsiege des Deutschen. — Ein Moment aus dem Kampf: Links Eder, rechts Sybille

Links: **Zur Bernsteinsammlung des WHW vom 10. bis 12. Oktober 1934.** Ostpreußisches Mädchen mit einer selbstgefertigten Kette aus der Bernstein-Opfernadel, dem deutschen Golde des Winterhilfswerks





Mussolinis große Rede auf dem Mailänder Domplatz vor 300000 Menschen. Mussolini hielt zum Abschluß seines Besuches in der Lombardei eine sehr bedeutsame und in der gesamten Weltpresse viel kommentierte Rede vor etwa 300000 Personen auf dem Mailänder Domplatz. Die Rede behandelte die Stellung Italiens in der Welt, wobei der italienische Regierungschef auch Deutschlands Bedeutung innerhalb der gesamteuropäischen Entwicklung würdigte. — Eine Uebersicht; vorn links Mussolini auf der Rednertribüne



Links: **Das erneuerte Lübecker Holstentor.** Mit einer Feierlichkeit, zu der die Spitzen der Behörden und der Partei zusammengekommen waren, wurde in Lübeck das uralte Holstentor nach dem Abschluß der Erneuerungsarbeiten seiner Bestimmung wieder übergeben. Das Tor ist eines der Wahrzeichen Lübecks



Die Eisenacher Kurrende. Der historische Eisenacher Kurrende-Sängerchor, dem einst der Knabe Martin Luther angehörte, hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten und erfreut die Gemeinden in den Eisenacher Kirchen und das Volk auf der Straße mit seinen geistlichen Gesängen. — Die Eisenacher Kurrende vor dem historischen Lutherhaus



Links: **Cramm schlägt Nüßlein in vier Sätzen! Das Ereignis der deutschen Spielsaison 1934.** Das größte Spiel der deutschen Saison ging auf dem ausverkauften Platz von Rot-Weiß im Grunewald vor sich. Unser Panorama gibt einen guten Überblick von dem Massenbesuch. Auf dem Spielfeld im Vordergrund der deutsche Meister v. Cramm, der mit Riesenschritten einem Ball entgegenläuft



In diesen Tagen verlassen uns die Störche, um ihre Nester in südlicheren Gefilden aufzuschlagen. Aber so wie sich ein Bürger, der auf Reisen geht, ordnungsgemäß abzumelden hat, so haben sich auch die Störche einer Kontrolle unterziehen müssen, denn in Ostpreußen wurde unter Leitung der Vogelwarte Rossitten eine umfassende Aktion zur Zählung aller ansässigen Störche durchgeführt. Nicht nur die amtlichen Stellen bis hinab zum Ortspolizisten und Briefträger, sondern auch Bauern und Besitzer, Lehrer und Naturfreunde wurden aufgefordert, an Hand von Fragebogen ihre Beobachtungen über die Zahl der bei ihnen nistenden Störche, die Zahl der Jungen, über Lage, Alter, Bauart der Nester usw. mitzuteilen. Auf diese Weise hofft die Vogelwarte – und mit ihr die ornithologisch interessierte Welt –, weiteres Material zum Studium des Storches, seiner Ortstreue, Ehedauer, Ernährung und nicht zuletzt seines Zuges zu erlangen. Man hat die jungen Störche beringt und numeriert, so daß man von einer „standesamtlichen“ Erfassung der gesamten Storchbezirke sprechen kann.

Wiederfunde beringter Weißstörche

Zwei Zugstraßen: Eine westliche über Gibraltar (Fortsetzung noch unbekannt!) und eine östliche über Kleinasien und Nilgebiet bis Südafrika. Die Winterquartiere des Weißen Storchs liegen vom Weißen Nil südwärts bis in das besonders stark besuchte östliche Südafrika.

Dänische, ▲ Deutsche, ■ Ungarische Störche

Auf Wiedersehn, Freund Adebar!

Auf Wiedersehn, Freund Adebar!

Oben rechts: Auf Grund internationaler Zusammenarbeit ist eine Karte des Vogelzugs zusammengestellt worden. Man erkennt aus dieser Karte deutlich zwei Zugstraßen, deren westliche nur bis Marokko bekannt ist, in Wirklichkeit aber bis weit nach Süden fortgesetzt wird. Die Störche der östlichen Zugstraße überwintern hauptsächlich im Osten Südafrikas, wo sie als Vertilger der Wanderheuschrecken wichtige Dienste leisten

Die Bestandsaufnahme. Ein Hofeigentümer gibt der Ortspolizei genaue Angaben über die bei ihm nistenden Störche zu Protokoll

Der Appetit bei Familie Storch läßt nichts zu wünschen übrig. Was die sorgsamen Eltern auch anschleppen, es wandert in den unergründlichen jungen Storchmagen

Links: Sämtliche Jungstörche des Kreises Insterburg wurden von der Vogelwarte beringt und damit „standesamtlich“ erfaßt

Frei lassen

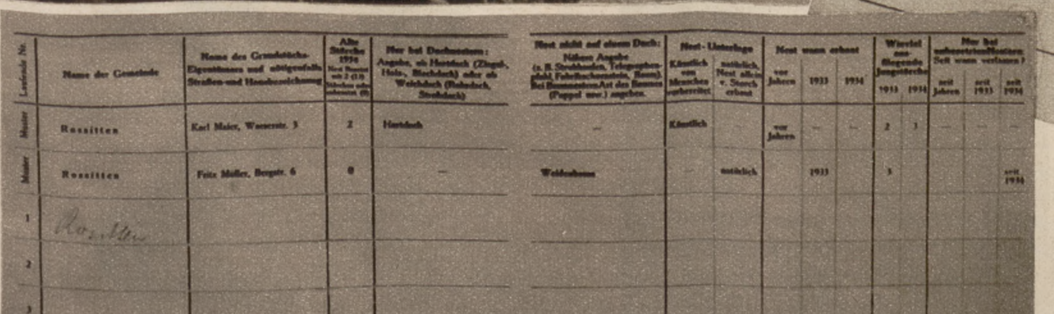
Amtlicher Storch-Fragebogen 1934

Gendarmerieposten oder Ortspolizeibehörde:
Wohnsitz: Finkenkrug
Kreis: Westhavelland
Reg.-Bezirk: Potsdam

Auch nicht besetzte Nester sind einzutragen. – Im Bedarfsfalle sind neue Drucke anzufordern

Zusammenfassung der auf Seite 2 und 3 folgenden Angaben:

Gemeinden: Mit Angabe aller Ortsnamen des unterstellten Bezirks (auch wenn ohne Storchnester, Angaben also „0“)	Gesamtzahl der besetzten Nester	Gesamtzahl der unbesetzten Nester



Laufende Nr.	Name der Gemeinde	Name des Grundstücks-Eigentümers und gegebenenfalls Straßen- und Hausbezeichnung	Alte Störche 1934	Nur bei Dachnestern	Nest nicht auf einem Dach	Nest-Unterlage: künstlich vom Menschen vorbereitet	Nest-Unterlage: natürlich, Nest allein v. Storch erbaut	Nest wann erbaut: vor Jahren	1933	1934	Wieviel ausfliegende Jungstörche 1933	1934	Nur bei unbesetzten Nestern: seit Jahren	seit 1933	seit 1934
Muster	Rossitten	Karl Maier, Wasserstr. 3	2	Hartdach	–	Künstlich	–	vor Jahren	–	–	2	3	–	–	–
Muster	Rossitten	Fritz Müller, Bergstr. 6	0	–	Weidenbaum	–	natürlich		1933		3				seit 1934
1	Rossitten														
2															
3															
4															

Oben und links:
Die amtlichen Storchfragebogen 1934

Nacht=wächter



Bayerischer Nachtwächter aus dem 19. Jahrhundert

„Hört, ihr Leute, laßt euch sagen,
Die Glocke, sie hat zehn geschlagen!
Gebet acht auf Feuer und Licht,
Damit ja kein Unglück geschicht.

Da seit der Vertreibung aus dem Paradiese unter anderen Plagen auch Krieg und Überfälle, Mord und Plünderung, Raub und Diebstahl in die Welt kamen, so ist es verständlich, daß man sich gegen solche Übel nach Möglichkeit zu schützen suchte. Die Nacht mit ihrer Dunkelheit war immer zu feindseligen Unternehmungen günstig, und ruhiger und ungestörter Schlaf war durchaus nicht immer gesichert. Bald kam man, durch traurige Erfahrungen gewitzigt, auf die Idee, des Nachts Wachen aufzustellen, die vor drohenden Gefahren rechtzeitig zu warnen hatten.

Diese ersten Wächter, die vorerst das Lager, dann die feste Siedlung zu hüten beauftragt waren, finden sich schon im ganz alten Schrifttum erwähnt. Im herrlichen 130. Psalm, dem Bußpsalm: „Aus der Tiefe rufe ich zu Dir, Herr!" kommt die Stelle vor: „Meine Seele harret auf den Herrn, wie der Wächter auf den Morgen!" Man sieht, daß es im alten Israel bereits Nachtwächter gegeben hat, die, müde von ihrer Pflicht, sehnsüchtig des Morgens harrten.

Überhaupt wird in der Bibel der Wächter, der nachts die Weinberge und die Äcker, der Vieh und Menschen treu behütet, öfter genannt.

Auch in der Literatur aller anderen alten Kulturvölker wird des Wächters gedacht, der Eigentum und Schlaf bewacht. Dio Cassius erwähnt die Phylassontes, die nachts ihren Wachtdienst zu verrichten hatten. In Athen wurden sie sogar kontrolliert und eigene Beamte, die Thesmotheten, waren dafür bestimmt. Sie gaben mit einer Glocke ein Zeichen und die Wächter mußten mit ihren kleineren Glöckchen darauf antworten, daß sie zur Stelle seien. Die vigilantes im alten Rom gaben gleichfalls ihre Glockenzeichen und sie unterstanden einem praefectus Vigilum, der den Dienst überwachte.

In der Hauptsache handelte es sich bei den Nachtwächtern in den Städten des Altertums darum, Brände zu verhüten, deren Ausbruch durch Alarm sofort bekanntzumachen und schnelle Hilfe zusammenzuholen. Doch die Nachtwächter griffen auch ein, wenn sie verdächtiges Gesindel antrafen oder gar Diebe bei Einsteigen in Häusern oder Erbrechen von Türen erwischten.

Daß es hauptsächlich aber galt, die Stadt oder das Dorf vor Bränden zu schützen, geht aus den fast allgemein üblichen Nachtwächterversen hervor, die sich nahezu unverändert erhalten haben bis zu dem Augenblick, in dem diese Einrichtung eine ganz andere, moderne Form bekam.

Im deutschen Volksbrauch spielte der Nachtwächter immer eine gewisse Rolle. Sein Beruf brachte es mit sich, daß er manche Dinge sah und hörte, die andere verschliefen. Er mußte hilfsbereit sein, und manchem einsamen, verirrten Wanderer klang das Blasen und Rufen des Nachtwächters als Erlösungsruf aus schwarzer Verzweiflung.

Der Nachtwächter als Führer solcher, die nicht durch natürliche, sondern durch Alkoholverneblung die Orientierung verloren hatten, spielt in der Geschichte des Ulks eine Rolle, die nicht immer seiner Menschenfreundlichkeit entsprach. Als Zielscheibe studentischen Übermuts hatte der arme Nachtwächter manches auszustehen und es wurde ihm selten leicht gemacht, seine amtliche Würde und Autorität zu wahren und durchzusetzen. Besonders beliebt aber war, den Nachtwächter in einer Pause seiner Runden freundlich zu einem Trunk einzuladen und den so ausgiebig zu gestalten, daß es nunmehr die Studenten waren, die den schwergeladenen Wächter nach Hause bringen mußten.

Die Aufgaben des Nachtwächters waren mit dem Ausrufen der Stunden und dem Rundgang durch sein Dorf oder seinen Stadtbezirk keineswegs erschöpft, er hatte auch polizeiliche Funktionen auszuüben und bei gewissen Anlässen war seine Anwesenheit unbedingt erforderlich. An den Gemeindeversammlungen mußte er, nach der Sitte vieler deutscher Gegenden, teilnehmen, ebenso bei Versteigerungen und sonstigen Amtshandlungen. Er hatte übrigens auch die Laternen anzuzünden und es ist bemerkenswert, daß der Ingenheimer Nachtwächter sich stets weigerte, nach Petri Stuhlfeier, das ist nach dem 22. Februar, die Laternen noch weiter anzuzünden. Für ihn begann schon von diesem Tage an der Sommerdienst.

In Niedersachsen und in der Soester Börde war der Nachtwächter im Sommer zugleich Swoin (Schweinehirt) auf den Bauernhöfen. Für diese Tätigkeit erhielt er freie Beköstigung und einen Metzen Roggen.

An vielen Orten, besonders in der Schweiz, war es Pflicht eines jeden Dorfbewohners, den Nachtwächterdienst ehrenamtlich zu versehen. Spieß und Laterne wanderten der Reihe nach von Haus zu Haus.

Im übrigen war der Nachtwächter jedoch eine beliebte und gern gesehene Persönlichkeit. Besonders am Neujahrstage war er als der Mann, der das neue Jahr ausrief und austrompetete, Gegenstand freundlichster Bewirtung und Beschenkung.

Des Nachtwächters Amtsinsignien, Spieß, Laterne und Horn, waren jedoch nicht unveränderlich. Wie bereits erwähnt, besaßen die Nachtwächter im Altertum Glocken, mit denen sie sich bemerkbar machten. Das Ausrufen der Stunden wurde erst viel später üblich; bloß die Ablösung militärischer Wachen wurde durch Rufe kundgegeben.

Auf den zahlreichen Bildern und Skulpturen, die den Nachtwächter darstellen, lassen sich seine Insignien gut erkennen. Neben dem Spieß und Horn gab es auch Klappern, Ratschen, Holzinstrumente, mit denen sie ihre Stundenrufe begleiteten. Den Spieß ersetzte zuweilen, besonders in späterer Zeit, ein Seitengewehr. Auch der Schlüsselbund ist eine spätere Einrichtung und leitet bereits zu den Beamten der Wach- und Schließgesellschaft über, die in neuester Zeit in den größeren Städten das Amt des Nachtwächters übernommen haben. Außer ihnen ist es den Schutzleuten, die der Polizei angehören, vorbehalten, auch des Nachts für Ruhe und Ordnung zu sorgen.

Den alten Feuerüberwachungsdienst kann heute jedoch jeder dadurch besorgen, daß er durch Feuermelder oder Telephon die Löschmannschaft herbeiruft.

Wenn der Nachtwächter als Amtsperson auch aufhört zu existieren, so hat er sich doch durch sein Wirken und das, was man von ihm zu erzählen weiß, unsterblich gemacht. In Wort und Lied, in Spruch und Witz und nicht zuletzt in Bild und Plastik lebt die Figur des Nachtwächters weiter in der Literatur und in der Kunst all der Völker, wo er gewirkt und gemahnt hat.



Deutscher Nachtwächter aus dem Jahre 1430





Fränkischer Nachtwächter aus dem 19. Jahrhundert



Der moderne Berufswächter



Brandenburgischer Nachtwächter aus der Biedermeierzeit

BEI LENI RIEFENSTAHL ENTSTEHT DER PARTEITAGFILM

Der Laie glaubt, daß mit den Aufnahmen, die für einen Film gemacht werden, bereits der größte Teil der Arbeit geschafft ist. In Wirklichkeit ist es aber ganz anders. Die schwerste und mühevollste Arbeit beginnt erst, wenn aus der Unzahl der Bilder, aus Tausenden und aber Tausenden Meter Filmstreifen in der Stille des Ateliers der eigentliche Film entsteht. Bei dieser schöpferischen Arbeit ist augenblicklich Leni Riefenstahl, die im Auftrage des Führers den großen Film des Nürnberger Parteitages gedreht hat. Die Künstlerin hat nicht nur als meisterhafte sportgestählte und waghalsige Darstellerin einen großen Ruf, sondern gehört auch zu den wenigen guten Regisseurinnen. Seit Jahren steht sie in der nationalsozialistischen Bewegung, so daß die Wahl des Führers auch in diesem Falle eine wirklich Würdige getroffen hat.

Mit zahlreichen Operateuren ging Leni Riefenstahl an die Arbeit, um in einem gewaltigen Film alle erhebenden Szenen der Nürnberger Tage festzuhalten. Hunderttausend Meter Film wurden gedreht, und aus diesem riesigen Material entsteht jetzt in einem Atelier in Berlin der Film vom Reichsparteitag, der demnächst als ein abendfüllender Hauptfilm Millionen Deutsche begeistern wird.



Leni Riefenstahl bei der Durchsicht eines Filmstreifens

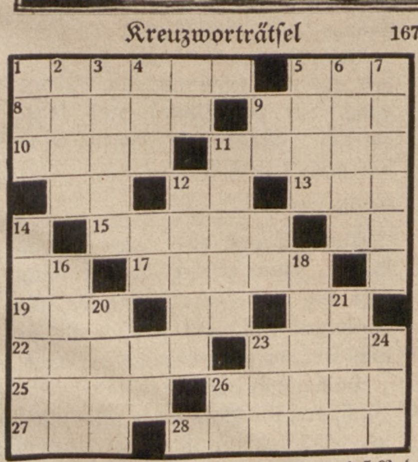


Links: Kaleidoskopartig rollt schon hier das bunte Bild des Parteitages im Durchsichtskasten ab

Rechts: In endlosen Reihen wird hier der entwickelte Film zum Trocknen aufgehängt

Rätsel und Humor

Kreuzworträtsel 167



Waagerecht: 1. Name für den Storch, 5. Bad in Belgien, 8. Prosadichtung, 9. Stadt in Tirol, 10. Stadt in Neurumänien, 11. Juwelengewicht, 13. Stadt im Erzgebirge, 15. Denklehre, 17. Ankerplatz, 19. Kadaver, 22. französischer Kriegshafen, 23. Festtracht, 25. Ostseemeerenge, 26. Mündungsarm der Weichsel, 27. weiblicher Vorname, 28. Drüsenabsonderung. **Senkrecht:** 1. Papagei, 2. kleine Ansiedlung, 3. Glasfluß, 4. Erfrischung, 5. biblische Frauengestalt, 6. Stadt in der Mark, 7. Stadt in Westfalen, 11. Völkerringen, 12. Vertreter, 14. deutscher Dramatiker, 16. Bad am Müritzsee, 18. Teil des Hauses, 20. Musikzeichen in den Psalmen, 21. Grundriß, 23. portugies. Kolonie, 24. Göttin des Unheils.

Rache

Wirt (einen Zechpreller hinauswerfend): „So, Sie Gauner Sie! Damit Sie's wissen, Pferdefleisch haben Sie gegessen!" 964

Der Jüngling 935

Ich fand in meinen Kindertagen
Im Wort mit „r" ein still Behagen,
Und jetzt, da ich erwachsen bin,
Steht nach dem Wort mit „d" mein Sinn.

Etwas anderes

Es ist beliebt und weitverbreitet
Aus Wortsaft der famose Trank,
Das Wortkorn aber Schmerz bereitet,
Und wer es hat, der fühlt sich krank. 119

Wer ist es?

Er trat von hinten an die Stelle,
Wo sonst die Köchin schwingt die Kelle,
Und wird als Dichter nun gepriesen,
Der Goethe einst den Weg gewiesen. 937

Unerwartete Bereitwilligkeit

„Ach, Schatzi, das neue Mädchen hat den Braten anbrennen lassen, sie ist noch so unerfahren, weißt du?! Wird dich vielleicht ein Kuß entschädigen?" —
„Meinetwegen, schicke sie nur herein!" 965

Standesdünkel

Ein Musiker bestellte beim Standesbeamten sein Aufgebot. Bei der Frage nach seinem Beruf antwortete er: „Tonkünstler!" „Ach was!" entgegnete der Beamte ärgerlich, „ich schreibe: Töpfer!" 958

„Können Sie denn nicht klingeln?"
„Klingeln schon, aber noch nicht fahren!" 101

Bilder-Kaleidoskop 149



Welchen Text ergeben die einzelnen Bilder dieses Rätsels, wenn sie in der richtigen Reihenfolge miteinander verbunden werden?

Was war er?

Albert Huch hieß der Jüngling, war ehrlich, solid und sehr fleißig; wählte einen Beruf, den schon sein Name verriet. 197

Silbenbaukasten

	-ben		es	
dar-		-nen		der
	be-		-ren	
bei		ar-		recht
	-gin-		beim	
-nie-		rech-		schluß

Die nachstehenden Silben sind in die freien Felder der obigen Figur einzusetzen, so daß sich, von links nach rechts gelesen, ein Spruch von Emanuel Geibel ergibt: be—beit—der—ge—gibt—in—mann—muß—nen—pro—sich—ßen—ter—wäh—zwei. 863

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Idee, 4. Same, 7. Demmin, 8. Oede, 9. Leer, 11. Bern, 12. Isar, 14. Made, 17. Lage, 18. Grimma, 19. Esra, 20. Saft. — Senkrecht: 1. Idol, 2. Emme, 3. Emir, 4. Snob, 5. Madrid, 6. Eden, 10. Elsaß, 12. Ilse, 13. Rega, 14. Mais, 15. Alma, 16. Etat.

Gefährliches Ende: Katastrophe.

Behagliches Heim: Villach.

Auszählproblem: Was gleicht wohl auf Erden dem Jägervergnügen? (Freischütz)

Schach: 1. Sf7—h6+!, g7×h6 (erzwungen wegen der Drohung D×f8+ nebst Matt im nächsten Zuge). 2. Dd6—e6+, Kg8—h8. 3. De6×f6+! Durch dieses Damenopfer wird die Preisgabe der achten Linie erzwungen, und auf 3. . . . Tf8×f6 folgt 4. Td1—d8+ nebst 5. Td8×e8+ und 6. Te8×f8 und setzt matt. Eine lehrreiche Eroberung der achten Linie!

Der tote Punkt

Von Wilhelm Auffermann

„Alles im Leben braucht sein Schwungrad“, hatte er sich in der ersten Stunde vorgestellt, „die Geschichte ist das Schwungrad der Erde. Die Vergangenheit bedingt die Zukunft. Unser Dasein, die Gegenwart, ist stets nur der tote Punkt im Getriebe des Weltgeschehens. Ein Zahn greift in den anderen. Auch ihr seid Zähne.“

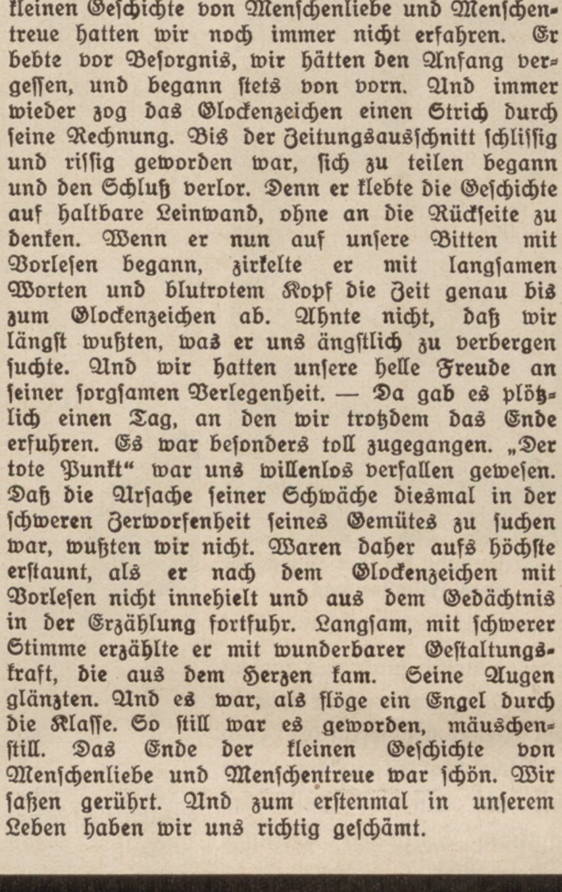
Wir aber kicherten. Denn bei den Worten „toter Punkt“ hatte sein hagerer Zeigefinger bedeutungsvoll durch die Luft gestrichen und absichtslos gegen die eigene Stirn gezeigt. „Der tote Punkt!“, tuschelte einer. „Der tote Punkt!“, lispelte ein anderer. Alle lachten: „Der tote Punkt!“

Nur der, den alles anging, schien nichts zu merken. Und mit dieser ersten Milde hatte er bereits die Geltung über uns verloren. Wie er sich auch abmühte und uns mit Griechen, Persern und Ägyptern plagte, es wurde nicht besser. Und jeder Nachzügler, der noch in unsern Jahrgang eintrat, zeigte sich nach kurzer Zeit in der Geschichtsstunde genau so unruhig wie wir. Zischelte, schwatzte, drehte den Kopf und trieb Allotria, wenn „der tote Punkt“ uns nur einen Augenblick den Rücken kehrte, um eine Jahreszahl an die Tafel zu schreiben. Er mochte Ruhe gebieten, so oft er wollte, und seine Stimme anschwellen lassen wie ein römischer Feldherr, wir Lausbuben besserten uns nicht.

Man bedeutete ihm wohl im Laufe des Jahres in den Konferenzen oft genug, daß man mit ihm und unseren Leistungen in seinem Fach nicht mehr ganz zufrieden sei. Der Direktor meinte es. Die Professoren waren derselben Meinung. Und als es uns der Schuldiener in einer Pause zutuschelte, hielten es auch wir für selbstverständlich, daß „der tote Punkt“ ein erledigter Faktor sei. Aber trotz seines hohen Alters wollte er von einer Pensionierung nichts wissen, gab seinen schweren Posten einer jüngeren Kraft nicht ab.

Jedes Jahr versuchte er den so schweren Stein mit frischer Kraft bergan zu rollen. Er war gegen uns zu gut, zu milde. Er hatte jeden seiner Schüler tief in sein Herz geschlossen und liebte ihn wahrhaft. Konnte einfach nicht streng sein. Und noch eine Schwäche hatte „der tote Punkt“ außer seiner Milde zu uns. Das war die grenzenlose Liebe zu seinem einzigen Sohn, der draußen im großen Krieg stand. Und die Art, wie er heimlich dieser Liebe Ausdruck gab, kam uns Lümmeln noch lustiger vor als seine unschuldigen Marotten. Regelmäßig zehn Minuten vor Ende seiner Stunde kramte er aus seiner Brieftasche einen vergilbten Zeitungsausschnitt hervor, um unsere Aufmerksamkeit zu belohnen. Es war eine kleine Geschichte von Menschenliebe und Menschentreue, die sein Sohn vor Kriegsausbruch in einem kleinen Blatt veröffentlicht hatte. Und regelmäßig beim erlösenden Glockenzeichen war er über die drei ersten Spalten noch nicht hinausgekommen, mußte seufzend mitten im Satz abbrechen. Schweren Herzens verließ er dann die Klasse, mit dem Versprechen, uns vor Schluß der nächsten Geschichtsstunde das Ende vorzulesen. Nie kam er dazu.

Wir büffelten bereits den Dreißigjährigen Krieg, waren in der Türkenbelagerung Wiens so wenig heimisch wie im Abfall der böhmischen Länder, aber das Ende der



kleinen Geschichte von Menschenliebe und Menschentreue hatten wir noch immer nicht erfahren. Er bebte vor Besorgnis, wir hätten den Anfang vergessen, und begann stets von vorn. Und immer wieder zog das Glockenzeichen einen Strich durch seine Rechnung. Bis der Zeitungsausschnitt schlissig und rissig geworden war, sich zu teilen begann und den Schluß verlor. Denn er klebte die Geschichte auf haltbare Leinwand, ohne an die Rückseite zu denken. Wenn er nun auf unsere Bitten mit Vorlesen begann, zirkelte er mit langsamen Worten und blutrotem Kopf die Zeit genau bis zum Glockenzeichen ab. Ahnte nicht, daß wir längst wußten, was er uns ängstlich zu verbergen suchte. Und wir hatten unsere helle Freude an seiner sorgsamen Verlegenheit. — Da gab es plötzlich einen Tag, an den wir trotzdem das Ende erfuhren. Es war besonders toll zugegangen. „Der tote Punkt“ war uns willenlos verfallen gewesen. Daß die Ursache seiner Schwäche diesmal in der schweren Zerworfenheit seines Gemütes zu suchen war, wußten wir nicht. Waren daher aufs höchste erstaunt, als er nach dem Glockenzeichen mit Vorlesen nicht innehielt und aus dem Gedächtnis in der Erzählung fortfuhr. Langsam, mit schwerer Stimme erzählte er mit wunderbarer Gestaltungskraft, die aus dem Herzen kam. Seine Augen glänzten. Und es war, als flöge ein Engel durch die Klasse. So still war es geworden, mäuschenstill. Das Ende der kleinen Geschichte von Menschenliebe und Menschentreue war schön. Wir saßen gerührt. Und zum erstenmal in unserem Leben haben wir uns richtig geschämt.

Er wollte noch etwas sagen, konnte es aber nicht. Schluckte. Stammelte. „Ich habe niemanden außer euch, dem ich es mitteilen könnte. Mein Sohn ist — — gefallen.“

Ein tiefes, jähes Zucken ging durch die Stille.

Auch wir schluckten. Wir saßen da in den Bänken, fünfundvierzig Jungen an der Zahl, vor unserm Professor. Und weinten mit ihm. Mit unserm Professor, der einen Sohn hatte, der ein Held war. Ein unklares Ahnen von dem, was außer dieser Welt und ihrer Geschichte liegt, schauerte uns durch die Seele. Am nächsten Tag, wir hatten alle unsere Sonntagskleidung angelegt, kam unser Professor nicht. Er hatte um Pensionierung angesucht. Sie war ihm noch zur selben Stunde bewilligt worden.



Herbstabend in der Großstadt

ES OKTOBERT

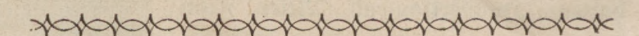
Nun ist es sicher, daß der Sommer seinen Abschied nimmt.
Wer spürt nicht in der Luft sein Hüteschwenken?
Wenn sich die frühen Nächte in die Bäume senken,
Weiß man, jetzt kommt der Herbst bestimmt.

Am Tage machen alle Blumen noch Parade.
Man ahnt, sie tragen ihre schönsten Kleider auf.
Und täglich sinkt die Sonne ein paar Grade.
Die bunten Blätter treibt der Wind zuhauf.

Wo ist der Eisverkäufer, der geliebte, hin?
Wo sind die weißen Segel auf dem Fluß?
Was treibt der Wind mit meinem Hut? Wohin?
Vom Himmel stürzt der erste Guß.

Es treiben viele Blätter um die Schuh.
Der Mond versteckt sich. Er ist nicht zu sprechen.
Die Gartenstühle klappen wie von selber zu.
Der Herbst ergreift den Rechen . . .

Wilmont Haacke



Das kleine Wort

Manchmal sagte sie es mir, dieses kleine Wort, ganz unvermittelt aus irgendeinem Impuls heraus.

Ich verstand es nicht und sollte es eigentlich nie verstehen. Sie reckte ihre grazile Gestalt in die Höhe und zog mich ein wenig zu sich hinab: „Komm, ich will dir etwas sagen!“ Dann flüsterte sie mir etwas ins Ohr und lächelte spitzbübisch. „Verstanden?“

Wenn ich „nein“ sagte, lachte sie hell auf und legte mir ihre schmale Hand auf den Mund und sagte zärtlich: „Mußt nicht fragen, es ist ein ganz liebes Wort!“

— — — —

Eines Tages aber sagte ich im Café: „Nun erkläre doch endlich, was soll das heißen, was du mir da immer zuflüsterst“. Und als sie nicht antwortete, wurde ich ärgerlich.

Da stand sie auf und sagte traurig: „Ach, daß ihr Männer so phantasielos seid, daß ihr immer Klarheiten haben müßt und nicht wißt, daß es gerade unsere kleinen Lügen sind, die uns euch so reizvoll machen. — Es ist nichts, es heißt gar nichts, es ist überhaupt kein richtiges Wort. Ich habe es mir ausgedacht, um dir etwas Liebes zu sagen, was man in Worten nicht einmal andeuten kann. Was hast du nun davon, daß du weißt, daß es nichts war, was du vielleicht für ein großes kluges Wort gehalten hast? — Wir sind wieder um eine Illusion ärmer, du und ich . . .“

Jan.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter Reinhold Scharnke, Berlin-Karlshorst — Druck: Otto Elsner K.-G., Berlin S 42